

4. Juli
1920
Nr. 27
29. Jahrgang

Berliner

Einzelpreis
des Heftes
60 Pfg.

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Unsere Verhandlungsgegner von Spa:
Millerand (links), der zu wichtiger Vorbesprechung mit Lloyd George nach Hythe kam, entdeckt ihn nach einstündigem Suchen — auf dem Golfplatz.



Reichswirtschaftsminister Scholz.
Phot. Noack.



Neue Männer in der neuen Reichsregierung:
Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons.
Transocean.



Reichsverkehrsminister General Gröner.
Phot. Frankl.

Der erste Reichstag der deutschen Republik

Der erste Reichstag der deutschen Republik ist in dem stolzen Gebäude am Königsplatz am ersten Tag zusammengetreten, der bei Einhaltung der im Wahlgesetz vorgeschriebenen Fristen möglich war. Die Eröffnungssitzung am 24. Juni dauerte kaum eine halbe Stunde. Sie war ausschließlich der Erledigung einer reinen Formsache gewidmet: dem Namensaufruf der gewählten 466 Abgeordneten, für die in dem ursprünglich nur auf 397 Volksvertreter berechneten Sitzungssaal durch den Einbau neuer Pultreihen knapp noch Platz geschaffen werden konnte. Obwohl weder eine Regierungserklärung, noch eine Debatte zu erwarten war, hatte die Sitzung äußerlich das Gepräge eines großen Tages. Die



Vizepräsident Dr. Bell
(Zentrum)



Das neue Reichstagspräsidium:
Präsident Abg. Loebe (Soz.)
Phot. Transocean.

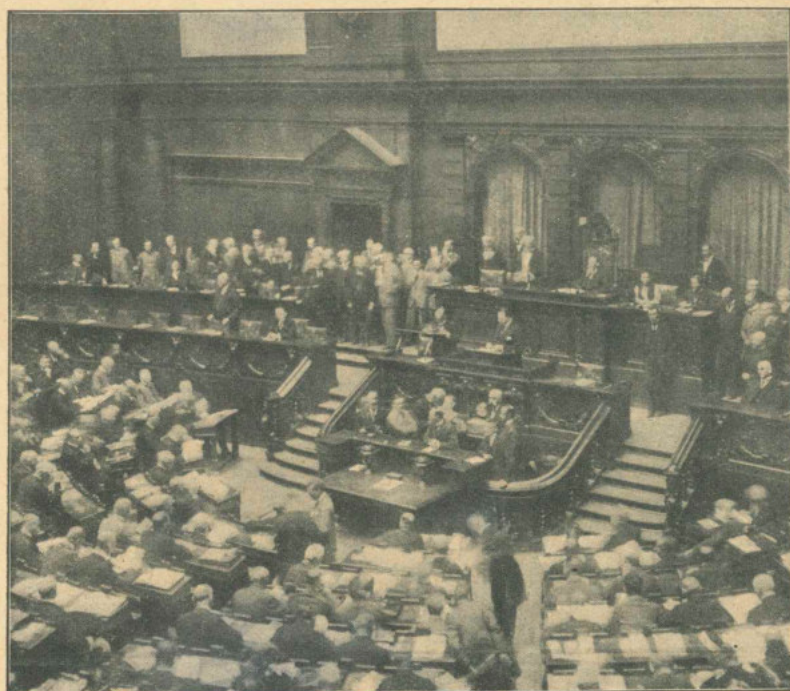


Vizepräsident Abg. Dittmann
(Unabh. Soz.)

Tribünen waren überfüllt, und auch vor dem Seiteneingang der Abgeordneten — Haupteingänge mit riesigen Freitreppen und erhabenen Portalen pflegt man in Berlin niemals zu benutzen — hatte sich eine große Zahl von Schaulustigen aufgestellt, die keinen Zutritt gefunden hatten. Abgesehen von einigen Dienstaufsichtsinhabern vollzog sich der Einzug in die Wallotburg zu Fuß. Das neue Parlament war pünktlich zur festgesetzten Zeit fast vollständig versammelt. Um so mehr fiel auf, daß der Abgeordnete Fehrenbach beim Namensaufruf sich nicht meldete, der neue Reichskanzler ohne Kabinett. Die Stimmung der Versammlung hatte etwas von jener harmlosen Fröhlichkeit einer Schulklasse nach Beendigung der großen Ferien. Bei allen Fraktionen zeigte sich die Neigung, Gelegenheiten zur Heiterkeit nicht vorübergehen zu lassen.



Reichskanzler Fehrenbach auf dem Weg zur Reichstags-Eröffnung.



Die Eröffnungssitzung des ersten Reichstages der deutschen Republik. Am Präsidentenstuhl der Alterspräsident Abg. Rieck.



Die Kommunistin Klara Zetkin (Mitte) vor dem Reichstagsgebäude.



Ferienbeginn: Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . .
 Ein Bild zum Trost für die Dahingebiebenen, gezeichnet von W. Krain.

„Ausgeschlossen!! Hier kann keiner mehr rein!“ — „Ach, drücken Sie man noch 'n Bühnerooze zu! Im Schützengraben war's noch velle schlimmer!“ — „Jawoll, Schützengraben! So seh'n Sie aus! Sie haben sich bloß in der Etappe jedrängelt!“ — „Mammi — ich hab' so Hunger!“ — „Emil — ist das auch der richtige Zug?“ — „Mensch, wie soll ich denn Platz machen? Die Dame hat ooch bloß sechs Stehplätze auf'n Hinterperren!“ — „Aua! Mein Hut! Schon wieder Ihre verfluchte Eierkiste!“ — „Standal, diese Zustände!

Da müßte doch die Rejierung mal enerjisch . . .“ — „Frollein, Ihre Hutnadel! Ich bin so lichtlich!“ — „Was?! Der Platz ist besetzt? Der Platz ist nicht besetzt! Wenn ich drauf sitze, ist er besetzt. So. Jetzt ist er besetzt!“ — „Emil, hast Du die Billetts?“ — „Können Sie nicht lesen? Hier ist Nichtraucherabteil! Und dazu dieser entsefliche Knaster!“ — „Det is Notwehr, Madam! For Ihnen müßte die Bahn eesentlich 'n Nichtkäseabteil instellen.“ — Der Schaffner: „Alles einsteigen!“ — Abfahrt.



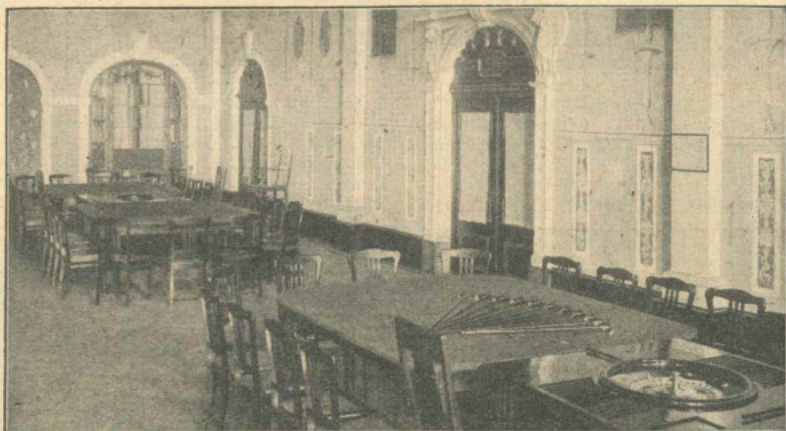
Soldaten der roten Sowjet-Armee, die zur polnischen Front abmarschieren, in den Straßen von Moskau. Bei den Truppen befinden sich auch Frauen, die ebenso bewaffnet sind wie die Männer.

Fotoaktuell.



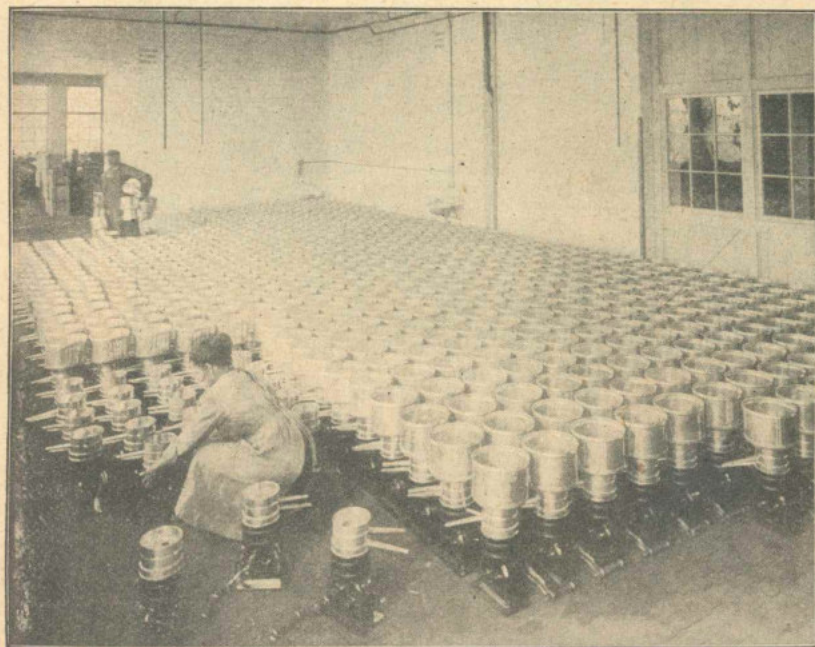
Zum Kapitel von der Spielwut: Massenbesuch der Spielbank in Bad Zoppot, das sich infolge seiner Zugehörigkeit zum Freistaat Danzig zu einem nordischen Monte Carlo entwickelt.

Nach dem Tanzwahnsinn, der großstädtischen Zeitkrankheit, kam die Spielwut, die in Deutschland epidemisch auftrat und breite Schichten der Bevölkerung ergriff. Sie äußerte sich zunächst auf den Rennplätzen in einem gigantischen Anwachsen der Wettumsätze, die zu einer phantastischen Höhe emporgeschraubt wurden und die oft an einem einzigen Renntage mehrere Millionen ins Rollen brachten. Im vergangenen Sommer hat die Spielwutwelle auf die Badeorte übergegriffen und in vielen deutschen Bädern Spielklubunternehmungen entstehen lassen, die einen Massen-



Der Roulette-Saal im Kurhaus-Casino des Ostseebades Zoppot. Phot. Schwarz.

besuch aufwiesen. Das durch das Reichsgesetz verfügte Spielverbot hat allen diesen Unternehmungen rasch ein Ende bereitet. Aber in Zoppot, in unmittelbarer Nachbarschaft der deutschen Ostseebäder, konnte in diesem Jahre trotzdem eine regelrechte Spielbank eröffnet werden. Die eigenartigen politischen Verhältnisse, die der Friedensvertrag geschaffen, haben das ermöglicht, denn Bad Zoppot gehört jetzt zum Freistaat Danzig, und dessen Gesetze scheinen der Duldung, wenn nicht gar der Konzessionierung des mehr oder weniger öffentlichen Glückspiels nicht hinderlich im Wege zu stehen.



Statt Granaten — Milchzentrifugen und Bettstellen: Aus den früheren Munitionswerkstätten in Spandau, die jetzt vollständig auf Friedenswirtschaft umgestellt wurden.

Phot. Sennecke.



Teilzahlung

Uhren, Photoartikel,
Musikinstrumente u.
Schmuckwaren,
BÜCHER

Katalog umsonst u. porto fr. lief.

Jonass & Co, Berlin A.306

Belle-Alliance-Straße 7-10.

Missions-Briefmarken
der ganzen Welt, nicht sortiert, nach
Gewicht, (beste Kapitalsanl.). Verl.
Sie sof. Probe-Kilo (ca. 20000 Stck.).
Briefmarken-Ein- und Ausfuhr-Ge-
sellschaft m. b. H., Köln-Gewerbehau.

BEI SPORT UND SPIEL

ist die Zusammenwirkung von körperlicher Anstren-
gung und Witterungseinflüssen oft verhängnisvoll für
die Haut, besonders aber für Gesicht und Hände.
DERMAOK schützt zuverlässig vor schmerz-
haftem Sonnenbrand, schafft wohlthuende Kühlung.

Die nicht-
fettende
Spürt-
Sonne
DER
KOLBERGER ANSTALTEN FÜR EXTERIKULTUR
OSTSEEBAD KOLBERG

**Egon Braun
Auslese**
Alter deutscher Weinbrand
Egon Braun - Weinbrennerei -
Hamburg

BOOTHBY

Weitgespannte Dächer für alle Zwecke
liefert nach neuester Errungenschaft

Holz statt Eisen

Carl Tuchscherer
BRESLAU 2 SPEZIALBAUGESCHAFT WIEN 7 PRAG 7

Ou.X Beine

heilt auch bei älteren Personen
der Beinkorrekturen - Apparat.
Ärztlich im Gebrauch. Verlangen
Sie kostenlos unsere physio-
logisch-anatomische Broschüre!
Wissenschaftlich-orthopädische
Werkstätten „Ossale“
Arno Hildner, Chemnitz (Sachsen) 5 b

Kriegsanleihe
in jeder Höhe
kauft gegen bar
Hans Kinderer
Breslau 5
Schweidn. Stadtgraben 16 a

**Waldorf-
Astoria
Zigarette**
A. KUSCHE

Stottern, nur die Angst ist zu beseitigen. Wie? Ausk. gibt
Technikum Ing.-Technik.-u. Werkmstr.-Aus- bild.f. Maschinen- bau.-Hüttenfach- Prosp.fr.d.Direkt. u. Elektrotechn.
Briefmarken- Sammlung in jeder Größe, sowie Einzelmarken kauft bar höchstzahl.
Max Lehmann, Bln., Krausenstr. 12

Feist Cabinet
AUS HOCHGEWACHSENEN
FEIST-SEKT-KELLEREI FRANKFURTA MAIN

BOXEN, das neue Sportschauspiel für die Masse.

Skizzen von einem Boxkampfabend in Berlin.

Gezeichnet von L. Boris.



Skizzen von einem Boxkampf-
abend in Berlin:
Der Ausrufer, der die Runden
anzeigt und das Kampf-
ergebnis meldet.



Kampfphasen: Die gute Deckung.

Ein harter „Stopper“.

Das Boxen, noch vor wenig mehr als einem Jahr in Deutschland unbekannt, gehört jetzt zu den großen Sportereignissen. Im Zirkus, in großen Radrennbahnen türmt sich rings um die Seile der Kampfstätte das vulkanische Gebirge der Zuschauermassen, das Erregungsausbrüche wie Lava speit. Dieses Bild der weißen, elektrisch grell überleuchteten Körper, springend umeinandergewirbelt, leuchtend ineinander verklammert, blitzartig auf die Bretter niedergefällt, während eine Stimme laut und heiser Sekunden zählt, schrille Zurufe wie Steinwürfe von dem Menschenberg herabgeschleudert, auf, auf, ein Gongschlag, der eine fürchterliche Spannung zerreiht, Zuspringen eilfertiger Helferclowns, Schepfern der Wasserblecheimer, Schwammrieseln, Handtuchflattern, klatschende Massage-schläge, wieder ein Gong-



Pause zwischen den Kampf-Runden: Die Gegner werden durch Fächeln erfrischt, abgetrocknet, massiert.
Die Boxkämpfe dauern 10, 15 oder 20 Runden zu 3 Minuten. Zwischen jeder Runde ist eine Pause von einer Minute.

schlag, und vorgestoßen die Kämpfer von neuem aufeinander zu, noch taumelnd, beim zweiten Schlag neu erhitzt — niemals hat ein anderer Sport so schnell seine Zuschauermassen entzündet. Denn kein anderer Sport ist von so elementarer einfachster Männlichkeit, konflagriert so unmittelbar . . . Willen gegen Willen.

Das ist es, was dem Boxen seinen Reiz gibt und alle die Einwände gegen seine „Roheit“ widerlegt. Das Physische, Kraft, Training, Technik, ist nur Voraussetzung. Was dann erst den „Ausschlag“ (die beste Ueberzeugung des Knock-out) gibt, ist die Arbeit des Hirns, der Nerven und des Herzens, sind das Temperament und seine Selbstbändigung. Und gerade die Gesten, die Reflexhandlungen dieser geistigen Lenkung des Kampfes, sind es, die den Zuschauer erregen, der nicht für die Physis, sondern für das Menschliche dieser sportlichen Todfeindschaft entzündet ist. Und so erzieht der Sportkämpfer nicht nur das

noch naive Publikum, sondern der Instinkt des Publikums erzieht seinerseits und auf die Dauer auch den Kämpfer.

Deutschland ist sehr spät in diesen sportlichen Wettbewerb eingetreten, aber es ist durchaus nicht aussichtslos eingetreten. Daß die menschliche Art des Deutschen die physischen und psychologischen Voraussetzungen des Boxsportes so gut erfüllt wie die irgendeiner andern Nation, stand schon vorher außer Frage: denn es hat jederzeit in England und Amerika erstklassige Boxer deutscher Abstammung gegeben. In unserer heutigen inländischen Boxschule haben wir natürlich noch keine internationalen Meisterschaftskandidaten, und die augenblicklich hier lästige erste Boxergeneration wird wohl auch keine ausländischen



Im heißen Kampf.



Zeichnungen von L. Boris.



Bogen, das neue Sportschauspiel für die Masse: Zuschauerotypen von einem Berliner Boxkampfabend, wie sie unser Künstler sieht.



Die Extreme berühren sich!
Ein Boxkampf-Schwärmer.

Championate erringen. Denn wie in jedem andern Sport ergibt sich auch beim Bogen der Rekord und der Epigenerfolg erst aus einer gewissen Tradition. Aber manche unserer jungen Leute erweisen sich bei aller Unentwickeltheit doch so verblüffend veranlagt, daß die nächste Generation schon Championhoffnungen haben wird. So brauchen wir nichts anzustreben als Schule, Schule, Erziehung der Kämpfer und des Publikums, Selbstkontrolle, Förderung jeglicher Normalität dieses Spor-

tes (es wäre deshalb gut, für die ersten Entwicklungsjahre, bis der Moralkodex des Boxkampfes bei uns völlig gesichert und selbstverständlich geworden ist, die Frau,

die sportfremde Erregungen verursacht, aus dem Zuschauerraum zu verbannen) — dann dürfen wir in absehbarer Zeit die erste Boxchampionship für Deutschland erhoffen.



Aus den Logen: Eine für Kraft und Schönheit begeisterte Zuschauerin.



Der Knock-out, die Entscheidung.
Der Schiedsrichter zählt bis 10. Wenn sich der Niedergeschlagene während dieser Zeit nicht erhebt, gilt er als besiegt.
Zeichnungen von L. Boris.

SUSANNE STRANZKY

Roman von Norbert Falk

21. Fortsetzung — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1920, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Susanne weinte. Schrecken, Angst, Mitleid drängten so zum Ausbruch. Dann bezwang sie sich und wischte über die Augen. Warum denn die Leiche ins Schauhaus müsse? Warum denn nicht in die Wohnung?

„Borschrift, — da ist nichts zu ändern.“

Der Polizeileutnant hatte das Protokoll beendet. Er gab noch einige Anordnungen, grüßte und ging. Als dann die Träger wiederkamen, nahm der Arzt Susanne leicht am Arm und führte sie hinaus. Neben ihrem Auto stand ein geschlossener Krankenwagen. Hierhin würde man jetzt ihren Mann tragen. Sie wollte es noch sehen — einen Augenblick nur —, aber der Arzt hatte schon den Schlag ihres Wagens geöffnet und sie gebeten, einzusteigen.

Da saß sie nun. Im Finstern und allein. Wie sie fortan immer sein würde, denn Stranzky war tot.

Sie suchte sich die Bedeutung dieses Begriffes vergebens stark und groß vorzustellen; ihre ermatteten Gedanken faßten es nicht. Mitunter, so in grüblerischen Stunden hatte sie wohl daran gedacht, daß der um soviel ältere Stranzky wohl vor ihr dahingehen würde. So fremd sie einander auch waren, so äußerlich und dünn der Zusammenhang seit Jahren gewesen, — es rührte sie immer fröstelnd an. Einmal, im vorigen Sommer, da hatte sie mit Inbrunst gewünscht, frei zu sein. Wochenlang. Bis sie sich dann frei gemacht hatte, aber in anderem Sinne. So frei, daß sie noch jetzt die schwere Kette nachschleppte. Nun war sie plötzlich durch einen furchtbaren Schnitt wirklich frei geworden. Losgetrennt. Gehörte fortan unumschränkt sich selbst. Aber sie wollte, es wäre nie so gekommen. So nicht.

Schwer und mühsam schritt sie zu Hause die Treppe empor und fürchtete sich, daß sie nach dem Öffnen der Tür irgendwo einen der Mäntel, Hüte oder Stöcke Stranzkys sehen könnte, — daß die Mädchen auf sie zustürzen, sie fragen würden. Nichts hören, nur nichts hören! Nicht reden müssen, — nicht bemitleidet werden. Nichts, nichts.

Aber die Mädchen fragten nicht. Sie starrten sie nur mit fragenden Blicken an, und als sie das blaße, verstörte Gesicht sahen, dachten sie an sehr Böses. Susanne sagte es ihnen im Vorübergehen mit kurzen Worten und schloß rasch die Tür hinter sich.

XVI.

Morgens, als Schmitz die Treppe seiner Wohnung hinabließ, kam ihm Rohrer entgegen. Hastig, erregt. Gespannt von etwas Wichtigem. Er sei schon seit sieben Uhr unterwegs. Auf dem Bau, auf der Polizei, auf einer Unfallstation. Schmitz würde wohl schwerlich erraten, was geschehen sei — — „Der Stranzky ist heut' nacht g'storb'n.“

Schmitz blieb stehen.

„Er ist sehr interessant g'storb'n. Verunglückt.“

Schmitz sah Rohrer starr an, und plötzlich erschien ihm Stranzkys Gesicht, das ihm sonst nur noch mit verwischten Zügen in Erinnerung war, deutlich und scharf. Wie er es einst kennengelernt hatte.

„Auf einer Baustelle. Gestern spät abends. Er ist von herabstürzenden Balken erschlagen worden.“

Schmitz froh das Rückgrat. Er trat zurück. „Das ist ja entsetzlich,“ sagte er. „Wie ist denn das geschehen.“

„Das ist grad das Interessante. Es ist nämlich keine Stranzkysche Baustelle, auf der das passiert ist, sondern — — — Rohrer machte eine Pause und sah Schmitz an, als ob der es erraten müßte.

„Sondern — —?“

„... unser Tempelgrundstück!“

Und dabei lachte er laut. Schmitz runzelte die Stirn. „Lassen Sie doch wenigstens jetzt Ihr verdammtes Gelächter. Ihre Angewohnheit ist unerträglich.“ Er haßte in diesem Augenblick den Menschen, beruhigte sich aber sofort, als Rohrer rot wurde.

Was hatte der denn eigentlich gesagt? Auf dem Tempelgrundstück war Stranzky erschlagen aufgefunden worden? Das war doch Unsinn. Oder es verberg sich etwas hinter Rohrers Worten. Der erzählte nun die Dinge, wie sie ihm am frühen Morgen vom Grundstückswärter zugetragen und auf der Polizei und der Unfallstation bestätigt worden waren.

Etwas Scheußliches und Berzerrtes war an der Sache. Gräßlich wie der naßkalte Februarmorgen da draußen. Schmitz konnte sich jetzt deutlich Stranzkys Schleichen durch die Nacht vorstellen, sein Lauern an der Baustelle und dann die unsinnige Wut, mit der er gegen das Holz losgeschlagen hatte.

Und er sah einen anderen Abend vor sich, einen milderen als den vorgestrigen. Jenen Abend, an dem ihm Stranzky im Tiergarten nachgeschlichen war, vor ihm plötzlich im Halbdunkel auftauchte, um ihm auf so sonderbare Weise mitzuteilen, daß er ihm sein Leben schulde. Diese zwei Nächte standen in einer merkwürdigen Verbindung. Und Schmitz erkannte sich selbst als etwas Wirkendes in dieser Tragödie eines Gewaltmenschen, dem er die Macht über sich entwunden hatte.

Majunke und Friedländer, die an dem Vorfall eine unverhohlene Freude hatten, waren für die sofortige öffentliche Stellungnahme. Sie sprachen nur von Stranzkys „Attentat“ auf den Tempelbau, und in diesem Sinn sollte das Geschehnis in der Zeitung behandelt werden. Schmitz, den der Vorfall kleinlaut und apathisch gemacht hatte, ließ die Dinge zuerst treiben, — aber als irgendwo Friedländer, oder war es gar Rohrer, den Namen Susanne Stranzky aussprach und die Unannehmlichkeiten belächelte, die dieser Dame als Erbin Stranzkys bevorstünden, — da erwachte er. Er fühlte nur eines: Susanne Stranzky mußte auf alle Fälle vor jeder Gefährdung bewahrt bleiben. Was man jetzt noch tun würde, das wären nur Steinwürfe gegen eine Wehrlose. Nein, — das machte er nicht mit; gegen Stranzky hätte er bis zum letzten Hauch gestanden, trotzdem er ihm gleichgültig geworden war, — gegen Susanne keinen Augenblick.

Er sagte das auch sofort. Geradeheraus. Und wie Rohrer und Majunke auch über seine zarte Nüd-

fihtnahme staunen und spaßen mochten, — er blieb dabei, daß dieser traurige Fall, der nur auf eine Sinnesverwirrung oder gar auf Wahnsinn Stranzkys deute, auf keine Weise zu reklamehaften Zwecken ausgenutzt werden würde. Gegen Friedländers und Majunkes Empörung rief er schließlich Dufmann zu Hilfe. Der trat Schmitz vollständig bei und verwehrte sich als Bauherr aufs allerentschiedenste gegen jeden Versuch, den Vorfall mit dem Tempel der Neuen Gemeinde in irgendeine sensationsmacherische Verbindung zu bringen.

Die Zeitungen taten schon ohnehin genug. Ausführliche Berichte erschienen über den Unglücksfall, die Persönlichkeit Stranzkys wurde kritisiert und der Fall Rohrer von neuem aufgerollt. Am nächsten Morgen erschien ein Feuilleton, in dem der tragische Fall „psychologisch“ erörtert wurde. Aus einer Lokalnotiz erfuhr Schmitz, daß Stranzkys Leiche nach Freigabe durch die Staatsanwaltschaft im Krematorium in der Gerichtstraße eingesehert worden war. Seltsam berührten Schmitz diese Zeilen, in denen von der schwarzverschleierte Witwe die Rede war, an die der Geistliche Worte des Trostes gerichtet hatte.

Nun erst wurde ihm auf einmal deutlich, daß Susanne allein war.

Ob sie auch daran dachte, welche Bedeutung dieses Ereignis für sie gehabt hätte, wenn es ein halbes Jahr früher eingetreten wäre?

Bei diesem Gedanken schloß er die Augen. Unter dem Druck des Gefühls blieb er noch den ganzen nächsten Tag. Weitab von ihm, wie eine völlig Fremde, stand Rita. Mit einer Zigarette im Munde, lächelnd, zeigte sie ihm die Zeitung, in der ihre und Schmitz' Verlobung auf derselben Inseratenseite zu lesen war wie die schwarzumrahmte Todesanzeige Stranzkys.

Schmitz wurde von diesem zufälligen Zusammentreffen aufs unangenehmste getroffen. Er starrte diese seltsame Nachbarschaft der Anzeigen an, die fast wie Absicht wirkte. Die Möglichkeit, daß Susanne das sehen könnte — und sie sah es gewiß, — erregte ihn, und er schleuderte die Zeitung auf den Boden.

Rita schüttelte den Kopf. „Was ist denn das für eine Aufregung? Andere Leute lassen ihre Verlobungsanzeigen einrahmen, und Du wirfst sie auf die Erde. Das ist originell!“

„Ich habe nicht unsere Verlobungsanzeige auf den Boden geworfen, sondern das Zusammentreffen beider Anzeigen ist mir peinlich.“

„Ich finde es spaßig.“ Sie lachte.

Er wich vor dem blechernem Ton zurück. „Weber so etwas kannst Du lachen?“ fragte er. Häßlich erschien sie ihm.

„Gewiß,“ sagte sie und stieß die auf dem Teppich liegende Zeitung mit der Fußspitze beiseite. Dann ging sie an den Flügel und schlug ein paar Töne an. Schmitz wußte, daß dieses „Gewiß“ keine Lüge war. Denn wenn diese Verlobungsanzeige schon einzig und allein für Susanne berechnet gewesen war, — um wieviel stärker mochte Rita die Wirkung einschätzen durch die Nähe der Todesankündigung. Ein schwach motivierter Haß saß in dem Vogelhirn dieser Frau, die keiner Leidenschaft fähig war, aber beharrlich und unbegrenzt blieb in einer festgewurzelten Vernichtungsmarotte.

Und diese Frau wurde sein Weib. — — —

Wenige Tage später lag unter Schmitz' Frühpost ein Briefumschlag mit der Handschrift Susannes. Er staunte die Buchstaben an, die ihm vor Monaten in so viel Entzücken gehoben hatten. Er riß auf, und er wurde blaß, als er ein Stückchen Papier sah, auf dem mit Bleistift in Stranzkys Schriftzügen stand:

„Ich bestätige hiermit, daß mir am 30. April Herr Adalbert Stranzky das Leben gerettet hat. Außerdem ließ er mir gleich 300 Mark, über die ich hiermit quittiere.“

Es war die Quittung, die seine Unterschrift trug, und mit der ihn Stranzky seit jener Nacht im Tiergarten wie mit einer geheimnisvollen Macht bedroht hatte. Warum schickte sie ihm das? Sie hätte doch dieses Schriftstück, das sie unter den hinterlassenen Papieren ihres Mannes gefunden hatte, behalten können. Als Merkwürdigkeit, die man gelegentlich



Rubinstein am Dirigentenpult.
Gemälde von Njepin.

befiehl, belacht oder die man nötigenfalls — gebraucht.

Sie wollte es nicht gebrauchen. Sie wies es von sich und gab es ihm, damit er wisse, daß auch dies für ihn nicht mehr in Rechnung stehe.

Sie schlug ihn mit ihrer Güte. War das ihre Rache?

Er hätte jetzt diese Hand, die das Papierchen da gefaltet und in den Briefumschlag gesteckt hatte, greifen und halten mögen.

Sollte er diese Schenkung schweigend hinnehmen? Das ging nicht. Danken? Das konnte ihn nur lächerlich machen.

Hingehen zu ihr? Das war's! Er sprang auf. Der heimliche Trieb, der ihn schon seit Tagen zu ihr hinriß, füllte ihn mit einemmal ganz aus und dehnte ihn. Jetzt, auf der Stelle mußte es geschehen. Kein Bedenken durfte sich in sein Gefühl drängen.

Nach einer halben Stunde stand er oben vor ihrer Tür. Er starrte das Türschloß an: „Stranzky.“ Der Name eines Ausgelöschten. Wie im Traum drückte er auf die Klingel, und mit aussehendem Herzen stand er gleich darauf im Empfangsalon. Er preßte die Krampe seines Hutes und sah auf den Türrahmen, in dem Susanne bald erscheinen mußte.

Endlich hörte er nebenan leise Schritte, — er wandte sich um, — Susanne stand auf der Schwelle. Er sah nur das stumpfschwarze Kleid, die Blässe des vertrauten Gesichts, die matte Flamme des Haars und zwei schwarze Perlen in den Ohren. Grüßend neigte er seinen Kopf und fühlte im Nähertreten, wie sie über die Hand hinweg sah, die er ihr entgegenhielt. Er hatte sich einen Satz zurechtstilisiert, aber jetzt fand er die Worte nicht; etwas Unzusammenhängendes redete er und schloß: „Ich bin dadurch nur beschämt, ich bin jetzt in neuer Schuld —“

Er sprach von dem Zettelchen, das sie ihm geschickt hatte. Als er ihr vorhin gemeldet worden war, da wußte sie, daß er deswegen komme. Oder daraus einen Vorwand nehme, um kommen zu können. Kaum hatte sie die sonderbare Quittung, die unter den Papieren Stranzkys gefunden worden war, in der ersten Wallung an ihn abgeschickt, da bereute sie es schon.

Ihr Blick war auf das Blumenmuster des Teppichs gesenkt, die Augenbrauen gehoben; als höre sie höflich, aber ungeduldig zu. „Ich habe nur etwas zurück-

geschickt, was nicht mir gehört, — das ist alles,“ sagte sie.

„Doch — es gehört der Erbin Albalbert Stranzkys. Und ist auch ein wichtiges Schriftstück. Nach der Meinung des Verstorbenen. Es konnte mir doch un- bequem werden. Und darum weiß ich es ganz be- sonders zu schätzen, daß es mir so — so freimütig zurückgegeben worden ist. Ich komme darum für die gute Absicht danken, und — — und — —“

Er stockte. Da sah sie ihn abwartend an. Er brach aber den Gedanken ab. Daß er ihr zum Tode des Mannes herzlichstes Beileid aussprechen möchte, hatte er noch sagen wollen. In der letzten Sekunde hielt er das Wort zurück, — es wäre banal gewesen, und sie hätte es für verlogen gehalten. Ihre Kühle reizte ihn jetzt, und — nicht um ihr Geschenk zu ver- kleinern, wohl aber doch, um einen Glauben zu zer- stören, der einen Hauch von Peinlichkeit für ihn hatte, sagte er nach kurzem Bedenken: „Es war ein Irrtum Stranzkys, daß er mich durch sein Dazwischentreten vom Tod gerettet hatte. Ich habe ihn noch zuletzt darüber aufgeklärt. Er hat es wahrscheinlich nicht ge- glaubt und dieses Dokument, das ich allerdings ein- mal unterschrieben hatte, für eine Waffe gegen mich gehalten. Zuletzt hat er aber doch wohl den Glauben daran verloren.“

„Wozu so viel davon reden“ — — Susanne trat ein wenig zurück. Sie dachte daran, wie er der direk- ten Anrede ausweiche. Das „Du“ wagte er nicht, das „Sie“ mochte er nicht aussprechen. Der Hauch eines winzigen Lächelns überflog ihr Gesicht. Er sah es und deutete es als leichte Ungläubigkeit. Sein Gesicht rötete sich, er fühlte, daß er gehen müsse. Und hatte dafür kein Wort gefunden, was ihn eigentlich bewegte.

„Ich — will schon seit Tagen herkommen,“ — sagte er — „gleich nach dem Unglück wollte ich kom- men — kein Beileidsprüchel wollte ich hersagen, — ich wollte nur durch mein Kommen zeigen, daß ich auf der Welt bin — daß auf mich zu zählen ist, — daß ich meine Hilfe — —“

„Nichts davon, bitte.“

„Nicht jetzt, es ist wahr, — nicht heute —“

„Niemand,“ sagte sie in entschiedenem Ton. „Ich brauche niemanden. Ich danke für die gute Absicht, aber ich bedarf keiner Hilfe. Ihre Sorge muß ganz

Ihrem Werk gehören und allem, was Sie jetzt vor- haben.“

Ein ganz leises Lächeln grub sich wieder um ihren Mund. Er verstand, was sie mit dem „Vorhaben“ meinte. Sie hatte die Anzeige gelesen, Ritass Absicht war erreicht. Er sah auf den Teppich nieder und hörte Susannes Stimme: „Ich wünsche Ihnen viel Glück — zu allem — und lassen Sie sich's wohl- ergehen.“

Er war verabschiedet. Noch einmal sah er sie an, — einige Sekunden lang berührten sich ihre Augen, dann tat er eine Bewegung nach ihren Händen hin. Sie zog sie zurück, er ergriff aber ihre rechte Hand.

„Muß denn das sein?“ fragte sie, und wieder fürchte das Lächeln ihren Mund.

Und schon drückten sich seine Lippen auf die blasse, feste Hand. Der Duft dieser Haut und dieses Fleisches entzündete ihn. Aber er ließ los und ging. Ohne letzten Blick.

Susanne hörte seinen leichten Tritt draußen ver- halten; sie stand einige Minuten vorgebeugt, wie tau- schend, plötzlich in qualender Ungewißheit, ob sie recht oder schlecht getan. Ihr Blut preßte gegen die Adren- wände, aber sie versuchte zu lächeln. Es war gut so, wie es geworden war. Dieser Schlüsselpunkt war notwendig gewesen.

Sie strich über die Augen. In wenigen Minuten mußte Wolfshardt dasein. Es galt Entscheidungen. Täglich um diese Zeit hielt Wolfshardt Vortrag. Er war so beflissen, führte sie so geschickt in die Ge- schäfte ein, daß sie ihn kaum hätte entbehren mögen. Stranzky war an der Ausführung großer Pläne durch den Tod gehindert worden. Er mußte sehr große Dinge vorgehabt haben, denn er war starke hypo- thekarische und Bankverbindungen eingegangen. Die Beschaffung von Geld zur weiteren Finanzierung sei- ner Unternehmungen war offenbar der Hauptgrund gewesen, aus dem er Verhandlungen mit einer neu- gegründeten Filmfirma wegen Ankaufs des Konzert- hausgrundstücks angeknüpft hatte. Seidl, der die ersten Verhandlungen geführt hatte, war Direktor der Filmfirma geworden und hatte seine Konzertagentur geschlossen. Nun kam er und bohrte wegen der Erwerbung des Konzerthauses. Es sollte unver- züglich auf Grund von Plänen, die Wolfshardt rasch ausgearbeitet hatte, in einen Kinopalast um-

O-u.X-Beine
Verdeckungsapparate
Ref. billigst. Prosp. grat.
GUSTAV HORN & CO.,
Magdeburg-B. 46.

Ingenieur - Akademie
Wismar an der Ostsee

BUCHFÜHRUNG
gründliche Unterweisung.
F. Simon, Berlin W35, Magdeburger Str.
Verlangen Sie gratis Probebrief 3

Bindfaden
Heinrich Seele, Arnstadt-O.

Bis 30 Mk. tägl. Verdienst,
Erwerb oder
Nebenerwerb. Prospekt ill. gratis.
P. Wagenknacht, Verlag, Leipzig.

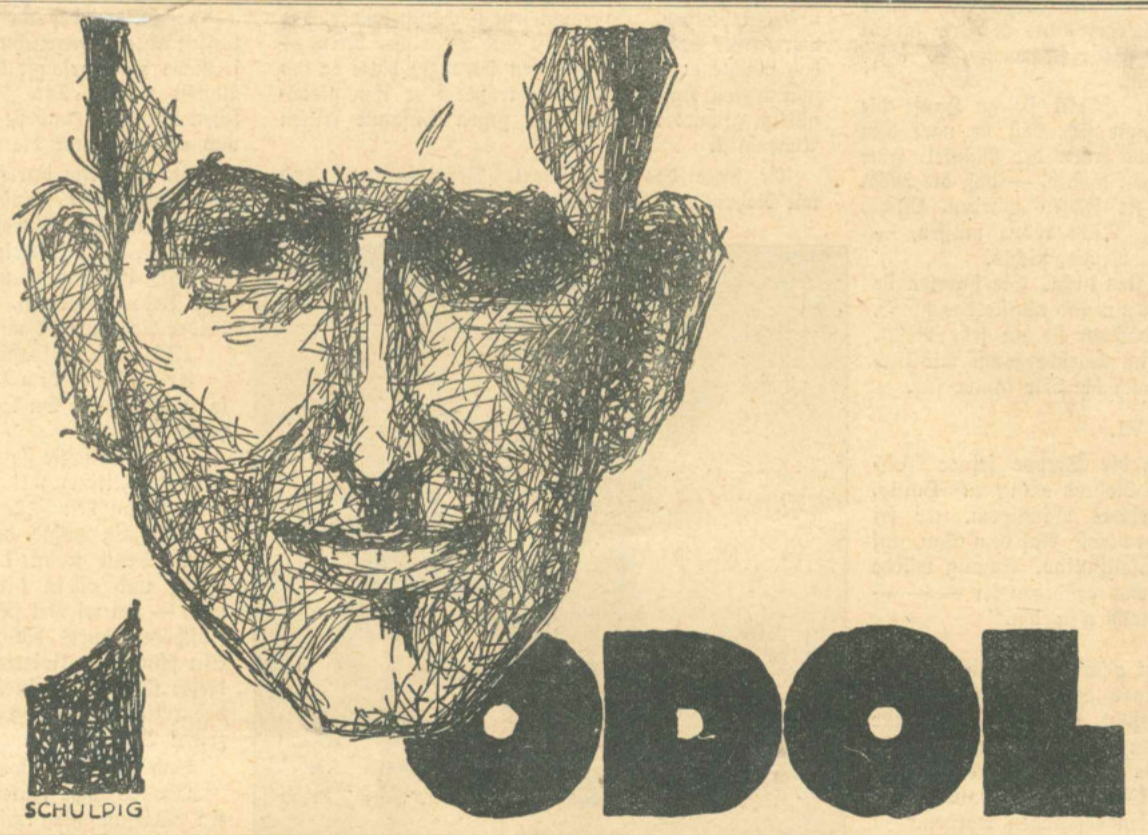
GUMMI-Strümpfe
Hygien. Artikel. Preisliste durch
A. Schröder & Co. Berlin NW 151,
Karlstraße 19.

BLUT UND HARN
Untersuchung
Spezial-Arzt Dr. Meyenberg,
Berlin W 35, Potsdamer Straße 27b.
Sprechstunden von 11-1 und 5-7.

Einkochapparate
auf Wunsch gegen Teil-
zahlung. Verlangen Sie
Prospekt 172 E. Mira-
Gesellschaft, Berlin S 42.

Gummi- Sauger,
Strümpfe
hygienische Apparate etc. kauft
man am besten bei **Frau Anna**
Hein, Berlin W 280, Pots-
damer Str. 106a. Preislisten gratis.

Der Tanz im Selbst-
Unterricht!
Mit über 100 Abbildg. u. m. Anhang:
Die modernen Tänze M. 6.—, D. Gabe
d. gewandten Unterhaltung. M. 6.—,
Humorkiste M. 6.— postfr. od. Nohn.
Arkona - Versand, Berlin N 196,
Oderberger Straße 29.



Während das **Odol-Mundwasser** den Zweck verfolgt, die Mundhöhle zu desinfizieren, haben wir mit der **Odol-Zahnpasta** ein Präparat auf den Markt gebracht, das für die mechanische Reinigung der Zähne außerordentlich geeignet ist. Neben der überaus feinförnigen Beschaffenheit ist der eigenartige und aparte Geschmack und Geruch besonders hervorzuheben.



Ihres Schicksals Schmie
sind Sie, wenn Sie Ihren astro-
logischen Lebensführer besit-
zen, der Ihnen Führer und
Ratgeber in allen Lebenslagen
ist, Ihnen Antwort auf
alle Lebensfragen,
Glück, Erfolg, Gesundheit,
Beruf, Ehe usw. gibt. Für
Ihr ganzes Leben und von
dauerndem Wert! Kein min-
derwertiges Horoskop. Gegen
Geburtsangaben und Einsendung von
Mark 10.— (Nachnahme 1.— Mark mehr).
Prospekt gratis durch Astrolog. Büro
W. Planer, Charlottenburg 4, Abt. 59.

Auf klarende Broschüre für
Erfinder
kostenfrei
Patentbüro Bues-Bielefeld 120

Stottern heilt die
62 gegr.
staatl.
ausgezeichn. Anstalt **C. Denhardt,**
Loschwitz 1 bei Dresden. Honorar nach Heilung. Prosp. frei.

Browning, Kal. 7.65
M. 275, Mauser M. 350,
Farabell. M. 290, Jagdw-
Bensendortl. Friesenau, Rheinstr. 47.

Gummi-Strümpfe, hygien.
Artikel. Preisl. grat.
Josef Maas & Co., G. m. b. H.,
Berlin 2, Jerusalemer Straße 57

Leiter- und Kastenwagen
auf Wunsch Teilzahlung.
Illustr. Prospekt 172 grat.
Mira-Gesellschaft, Berlin S 42.

Können Sie plaudern? Ein
Handbuch d. gut. Tons u. d. fein.
Sitte, um in d. Gesellsch., bei Dam.
u. Vorgesetzt, eine Rolle zu spielen
u. beliebt zu werden. Preis M. 2.—.
W. A. Schwarzes Verl., Dresden N 6/07

Ostseebad
Ahlbeck
Aufsicht u. Prospekt kostenlos
durch die Bäderdirektion.

gebaut werden. Von den Rohrerschen Ideen wäre dann so gut wie nichts mehr vorhanden gewesen. Kam der Prozeß, dann gab es den ursprünglichen Streitgegenstand gar nicht mehr. Seidl schien in alles eingeweiht und tat sich als getreuer Helfer Stranzkys noch nach dessen Tode auf. Ueber seine Vorschläge, für die Wolffhardt nachdrücklich eintrat, stand nun Susanne, als der Erbin Stranzkys und Inhaberin der Firma, die Entscheidung zu. Noch zögerte sie. Die Sache war ihr unsympathisch. Wie sehr auch Wolffhardt einen Haß gegen die Feinde ihres toten Mannes in ihr schüren wollte, sie blieb ablehnend.

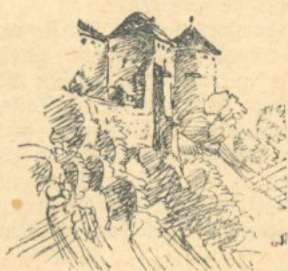
Wolffhardt fühlte sich ganz als Repräsentant der Firma und als der Mann, in dessen Händen jetzt die Zügel lagen. Sie störte sein Selbstgefühl nicht, sie ignorierte den Oberbuchhalter Gehrke, von dem er am meisten befürchtet hatte, und ließ Wolffhardt vollkommen freie Hand.

Zwar fühlte er, daß Susanne ihm innerlich mißtraue, und daß er es nicht leicht haben würde. Sollte sie aber Miene machen, sich seiner zu entledigen, dann würde er sich schon zur Wehr setzen. Dazu wußte er zu viel von dem Geschäft, und das ließ er gelegentlich durchblicken. Sie sollte bald erkennen, daß er doch noch etwas anderes war als das, wofür sie ihn bis jetzt gehalten hatte. Schon immer hatte es ihn geärgert, wenn er so vor ihr stand, er, der große schöne Mann, der immer den Frauen gefiel, und Susannes Augen so geringschätzig lächelten. Nun waren aber für diese kleine Frau ernste Tage gekommen, und sie würde vielleicht einen Mann mit anderen Augen ansehen, der als der Ueberlebende, sozusagen als der Bewahrer Stranzkyscher Geschäftsideen, neben ihr stand.

Er trug jetzt fast immer den Gehrock, in dem er am stattlichsten war. Täglich unterhielt er seine Herrin mit Neuigkeiten von der Groß-Berliner Baugesellschaft West-West und von privaten Dingen. So unter anderem, daß Rita Gutheil und Schmitz ein Grundstück in Dahlem besichtigt hatten, auf dem Rohrer eine Villa für das junge Paar bauen sollte. Die Hochzeit würde nicht vor Juli stattfinden, da eine größere Reise nach England geplant sei. Susanne war bei dieser Nachricht nervös geworden und brach das Thema ab.

Die Neuigkeit stimmte. Rita hatte das Grund-

Bruno Wille



Der Glasberg

Roman einer Jugend, die hinauf wollte. In Halbleinen geb. 32 Mark und Zuschlag Ullstein & Co., Berlin

stück in Dahlem gleich nach der Begutachtung durch Friedländer gekauft, und Rohrer sollte einen Bauplan ausarbeiten. Schmitz nahm die Sache lustlos hin. Er wünschte nur, es wäre alles schon vorüber. Der Auseinandersetzung mit Rita war keine zweite gefolgt, die Verlobungsankündigung zwang ihn zu einer Folge von Besuchen. Verschiedene Bekannte gaben dem Brautpaar zu Ehren Gesellschaften.

Schmitz würde sich in das laute Leben hineingefunden haben, er wäre vielleicht doch noch mit gewaltjam geschlossenen Augen hinübergeglitten in das Neue, dem er immer stärker widerstrebte, wenn der Tod Stranzkys und die neue Berührung mit Susanne nicht alles mitten durchgerissen hätten.

Susanne war durch Stranzkys Tod frei geworden. Nichts hätte sie jetzt mehr von ihm trennen können, und nun, fast auf den Tag, da sie frei geworden war, hatte er selbst den Scheidestrich gezogen. Sie stand auf dem anderen Ufer, er selbst hatte mit seiner Verlobung die Brücke abgebrochen.

Rita merkte seine dauernde Versonnenheit wohl, gab sich aber weiter keine Mühe, ihre Gründe zu erklären. — —

Eines Tages, als Dufmann zu einer Besichtigung des Tempelbaues kam, der fast phantastisch schnell vorwärtsging, besah er auch die Stelle, wo Stranzky verunglückt war. Dabei brachte er das Gespräch auf Susanne. Er habe sie besucht und bewundere ihre schöne Haltung, ihre erstaunliche Beherrschung. Auch die Klugheit, mit der sie sich in das Geschäft ihres Mannes einzuleben scheine. Und als er seine Bewunderung darüber ausdrückte, daß Schmitz so feindselig gegen die wehrlose Witwe Stranzkys sei, die ja schließlich an der ganzen Geschichte keine Schuld habe, und warum er denn nicht Wege suche, die Konzerthausache ohne Skandal gütlich zu Ende zu führen, da blieb Schmitz, weich berührt von dem milden Ton, in dem endlich jemand von Susanne sprach, stehen und sah Dufmann wehrlos in das erstaunte Gesicht. Aber schon ermannte er sich und begann, um Gedanken, auf die Dufmann nicht kommen sollte, zu zerstreuen, allerlei durcheinander zu sprechen, von Susannes verändertem Wesen, und wie er zum Frieden bereit sei, und daß es sein Wunsch wäre, das Konzerthausgrundstück mit allem Drum und Dran für die neue Baugesellschaft anzukaufen.

Er erschrak, als das Wort heraus war. Niemals zuvor hatte er daran gedacht; ganz plötzlich war das aufgetaucht, als habe das nicht er, sondern ein anderer gesagt.

Ja, da lag doch eine Lösung! Hestig gepackt wurde er von dem Gedanken, der ihn sofort zu Majunke trieb. Majunke hielt die Sache erst für einen Witz, fing aber Feuer, als Schmitz in einem schnellen Erweitern der Idee es für den größten Schlag erklärte, den die Gesellschaft führen könnte, wenn sie das ganze Stranzkysche Geschäft an sich bringe. Entweder durch eine Fusion, so daß die Witwe Stranzkys mit ihrem Geschäft in die Firma eintrat, oder durch Ankauf der Masse.

Majunke wollte die Gesellschaft zu einer Sitzung zusammenberufen, aber Schmitz war für umgehende Vorverhandlungen, die jetzt am günstigsten sein müßten. Majunke beabsichtigte, Friedländer mit der Sache zu betrauen, aber Schmitz erklärte, daß er alles selbst übernehmen wolle.

Wie in einem Fieber war er. Er sah nichts als die Möglichkeit, noch heute oder spätestens morgen mit Susanne sprechen zu können. Er hatte jetzt einen

Himmagsolan
ernährt das HAAR u. fördert sein WACHSTUM im Wege des STOFFWECHSELS

Aufklärungsschrift No 4 durch Fattinger & Co. G.m.b.H. Berlin N.W.7

BIOX ZAHNPASTA
reinigt den Mund biologisch durch Sauerstoff, löst Zahnstein, schmeckt köstlich erfrischend.
Max Elb, G.m.b.H. Dresden

Unsichtbare Geldschranke liefert Oscar Pelz, Zittau 1.

WELT-LITERATUR
Die besten Romane und Novellen aller Zeiten und Völker
Jede Woche ein Werk 50 Pf.
Bestellungen durch alle Buchhandlungen, Buchabteilungen oder den
Verlag: Die Welt-Literatur
Berlin S.W. 45

Prof. Junkers
GASBADEÖFEN
UND
WARMWASSER
AUTOMATEN

FRANK

Briefmarken
Sammler, verlangt meinen gr. ill. Katalog. Versand nur gegen Einsendung von M. 2.-, worüber Guthchein beiliegt.
W. Franke, Berlin W. 8, Unter den Linden 17-18. Postscheckkont. 29443.

Gerbstern
mit gaszierenden Odeurs
KRISTALL-BADE-SAUZ
CHEMISCHE WERKE-GEBR. SCHULTZ
FERLEBERG

Grund, zu ihr zu gehen. Geschäftlich. Also vollkommen ohne jede persönliche Interessiertheit. Er würde sie wiedersehen, ihre Stimme hören. Vielleicht würde sie sein Projekt beglücken, denn das Geschäft mußte sie doch drücken.

Aber erst am nächsten Nachmittag kam er zur Ausführung des Vorhabens. Als er noch durch dringende notwendige Erledigungen zurückgehalten war, stand Wolffhardt vor Susanne, die er zwei Stunden lang zur Unterzeichnung des in allen Details fertigen Kaufvertrages mit der Filmfirma vergebens zu bewegen gesucht hatte. Susanne war heute weniger freundlich als sonst und einige Male sogar verlegend. Sie hatte sich beinahe lustig gemacht über die Aengstlichkeit, mit der auch die geringste Spur des Rohrschen Konzerthausplans ausgetilgt werden sollte. Als Wolffhardt auf ihre Frage, was mit dem Hauptbeweistück, den Plänen Rohrsers, geschehen sei, die man doch vor Gericht vorlegen müsse, antwortete, daß sie vernichtet worden seien, hatte sie ihn streng angesehen und gerufen: „Ja, haben Sie denn kein Gefühl dafür, daß ein Verbrechen begangen worden ist?“

„Die Pläne waren unser Eigentum.“

„Haben Sie sie zerrissen?“

„Ihr seliger Herr Gemahl hat sie verbrannt.“

Susannes Mund schloß sich fest. Dieser Mensch da wußte, daß er mit dem Hereinziehen Stranzkys ihre Haltung festlegte, denn daß sie die Tatsache der Vernichtung von Rohrsers Plänen nicht gerichtsnotorisch werden lassen würde, dessen durfte er sicher sein. Sie fühlte, wie er sie mit diesen Dingen einfangen und ihre Handlungsfreiheit beschränken wollte. Es sollte ihr nichts anderes übrigbleiben, als dem Umbau zuzustimmen.

„Wozu rühren Sie diese Dinge wieder auf, gnädige Frau?“ führte Wolffhardt das Gespräch weiter. „Das sind geschäftliche Sachen, da kann man doch nicht gar so penibel sein.“

„Es gibt auch saubere Geschäfte, Herr Wolffhardt. Bloß wir scheinen keine gemacht zu haben.“ Ihr ganzer Widerwille gegen die Art, wie der Konzerthausbau behandelt worden war, kam jetzt zum Ausbruch. Aber besaß sie denn noch eine Freiheit des Handelns?

„Der geradeste Weg, Herr von Wolffhardt, wäre, wenn wir erklären, daß wir uns auf Grund neuer Feststellungen überzeugt haben, daß Rohrer in der Tat ein wesentlicher Anteil an den Konzerthausplänen gehört, und daß wir bereit sind, seinen Namen in einer Inschrift, die das ausdrückt, anzubringen.“

„Das wäre ja ein absolutes Waffenstrecken, gnädige Frau, — das ist doch undenkbar.“

„Es wäre die Wahrheit, Herr von Wolffhardt.“

„Und wenn sie das zehnmal wäre, es würde eine Blamage für unser Geschäft sein.“

„Ich will kein Geschäft, in dem belogen und betrogen wird.“

Wolffhardt richtete sich zu seiner ganzen Höhe auf und wollte mit erzwungener Ruhe seinen Gehrock zuznöpfen, erinnerte sich aber beim vergblieben Bemühen, daß er sich ja eigens einen ganz modernen hatte machen lassen, der offen getragen werden mußte. Dafür schloß er aber sein Gesicht zu, das ganz zu gemessener Ablehnung erstarrte. Innerlich aber war er heftig erschrocken, denn er wußte, daß diese Frau da keine Späße mache. (Fortsetzung folgt.)

fetthaltig für Haut- u. Kinderpflege

Lovan-Creme

nicht fettend zur Schönheitspflege

Reiner Teint!

Beseitigung sämtl. Hautunreinigkeiten!

wird rasch und sicher erzielt durch eine **medizinische Hefekur**

Spezialmittel gegen Furunkulose

Jederzeit ohne Störung anwendbar
Kein lästiges und auffallendes Schmierien
Klinisch durchaus erprobt und ärztlich bestens empfohlen

1 Büchse Mark 4.85 einschl. Porto / 3 Büchsen (Frühjahrskur) Mark 13.55 einschl. Porto, gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme
Ärztliche Gutachten beliegend!

Dr. Knakrick, Berlin W, Bayreuther Str. 30

HACKERBRÄU

500 Jahre bestehendes Brauhaus

HAT WELTRUF

Seit dem die Schnasembalunen so teuer sind, ist stets mein Ausrüstungsartikel!

Kukirol

das schnell und sicher wirkende Mittel gegen Hühneraugen, Hornhaut und Ballen, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Aufklärende Broschüre mit Angabe der nächsten Bezugsquelle gratis und franko durch

Kurt Krisp, Magdeburg 6

Nur mit

bezeichnete **Conservengläser** und **Einkoch-Apparate** sind allein echt.

Nachahmungen bringen Ärger und Verlust

Rex-Conservenglas-Gesellschaft
Bad Homburg

Großer Preis Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!

KALODERMA-GELEE * KALODERMA-PUDER

KALODERMA * F. WOLFF & SOHN

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften

Ringe * Schmucksachen

Neuer Katalog kostenlos
Als Ringmaß genügt ein Papierstreifen.

No. 5056. „Glücksring“ echt 800 Silber ges. gest. Hufeisen stark vergoldet. Reklamepreis M. 10.—, Porto und Verpackung 80 Pf. extra.
Nachnahme M. 1.20.

Liedke & Raeder, Königsberg i. Pr. Insel Venedig 1. (Abteilung D.)

Bad Ems

gegen **Katarrhe**

der Luftwege (Asthma, Emphysem, Folgezustände von Influenza, Rippenfell- und Lungenentzündung), des Nierenbeckens und der Blase, gegen Entzündung der Nieren, die mit den genannten Krankheiten zusammenhängenden Herz- und Kreislaufstörungen, Katarrhe des Magens und Darms sowie gegen Gicht und Rheumatismus

Trink-, Inhalations- u. Badekuren Kohlensäurethermal-Bäder Emser Wasser (Kränchen) Emser Pastillen (Staatl. Ems) Emser Quellsalz (Staatl. Ems)	Druckschriften kostenfrei durch die Kurkommission	Staatl. unter fachärztl. Leitung stehende Anstalt für alle einschläg. Untersuchungsmethoden mit besonderer Berücksichtigung der Nieren-Krankheiten
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Einreise unbehindert, Polizeipaß mit Lichtbild genügt zur Einreise.

KALODONT

beste **ZAHN-CRÈME**

VORNEHMSTER TAFEL-LIKÖR

JACOBINER

JACOB JACOBI STUTTGART

GEGR. 1880

Kauft Musikinstrumente v. der Fabrik u. Hdlg. Hermann Dölling jr. Markneukirchen No. 202
Preisliste bei Angabe des gewünschten Instruments portofrei.